

## BUNDESLÄNDER

### BREMEN

#### Wie man meistert

Was Gewerkschaftstrotz und Hausfrauenproteste in der Bundesrepublik nicht zuwege bringen, haben Pennäler und Lehrlinge in Bremen erreicht: Preissenkung.

Nach Demonstrationen, Tumulten und Knüppelaktionen, wie sie sich im kleinsten deutschen Bundesland noch nie ereignet hatten, beugte sich letzte Woche in Bremen die Staatsgewalt dem Schülerstreik: Der Regierungschef der Hansestadt, Bürgermeister Hans Koschnick, 38, trat am Mittwoch auf dem Domshof hinter dem Rathaus vor das junge Volk und versicherte, die eben erhöhten Straßenbahntarife würden wieder gesenkt.

Das Erstaunliche geschah in einer Stadt, in der brave Bürger mit einer



Bremer Schüler, Bremer Polizisten: „Stehen Sie mal da“

vorliebe für Grünkohl und Pinkel (Grützwurst) hanseatisch bedächtigen Wohlstand mehren, seit Kriegsende immer wieder Sozialdemokraten an die Macht verholten haben und einem Gewerkschaftler, Richard Boljahn, mächtigen Einfluß zubilligen.

Wieso gerade dort, wo die Linke regiert, ein jugendlicher Sturm losbrach, der nicht von rechts kam, scheint rätselhaft. Bremen hat nicht einmal eine Universität, in der sich — wie andernorts — die Unruhe hätte entzünden können. Auf dem Gelände, auf dem dereinst eine Hochschule errichtet werden soll, grasen noch die Kühe.

Grotesk mutet an, daß der Protest nicht etwa einer verstaubten Bildungspolitik galt, sondern daß ausgerechnet die Straßenbahn zum Vehikel des Unmuts wurde. Geschehen war dies: Die Bremer Straßenbahn-Gesellschaft, die zu 75 Prozent der Stadt Bremen gehört, hatte Ende vorigen Jahres be-

schlossen, die Tarife bis zu 26 Prozent zu erhöhen — nach der kümmerlichen Ertragslage gerechtfertigt.

Dagegen sträubten sich denn auch weder die parlamentarische Opposition (CDU) noch Gewerkschaftler, die ihre Interessen durch Gewerkschaftschef Richard Boljahn im Aufsichtsrat der Straßenbahn-Gesellschaft wohl vertreten glaubten. Zum Protest berufen fühlten sich vornehmlich Pennäler, die ihr Tram-Geld von den Eltern beziehen.

Als die Kunde von der geplanten Tarifierhöhung bekannt wurde, formierten sich zwei Schüler-Gruppen zur Aktion: der „Arbeitskreis Bremer Schülerringe“ (ABS) und der mit Rudi Dutschkes SDS sympathisierende „Unabhängige Schülerbund“ (USB). Zum Wortführer der jungen Leute avancierte Hermann Rademann, 20, früher Gymnasiast in Bremen und jetzt Jura-Student in Hamburg.

Er ist kein Mitglied des SDS, aber er gehört zu jenen Jung-Intellektuellen,



zende der Bremer Klöckner-Werke, Onno Schütter, als Bremens Polizei die Knüppel schwang: „Wir werden die Schüler im Kampf... unterstützen und mit ihnen auf die Straße gehen.“

Rademann diskutierte öffentlich mit Bürgermeister Koschnick, stellte dem Kontrahenten ein Ultimatum, als stünde die Macht auf seiner Seite, und machte — nachdem Koschnick nachgegeben hatte und die Senkung der Straßenbahntarife ankündigte — Sprüche wie: „Wir haben gezeigt und gelernt, was wir Bremer Bürger alles erreichen können, wenn wir für unsere Forderungen auch auf die Straße gehen.“

Dann distanzierte er sich flugs von Randalierern und Rabauken, die sich unter die Schüler gemischt und Steine auf Straßenbahnen geworfen hatten, und machte seinen Frieden mit dem Bürgermeister. Der erkannte bald, daß sich der Protest der jungen Leute nicht nur gegen die Tram-Preise richtete. „Ganz sicher“, erklärte Koschnick dem SPIEGEL (siehe Seite 36), „hat das allgemeine Unbehagen gegen die gesellschaftlichen und staatlichen Zustände eine sehr große Rolle mitgespielt. Es kann auch nicht verhehlt werden, daß sich ein Großteil des Unmuts gegen die SPD richtete.“

Noch während des SPD-Bundeskongresses im November vorigen Jahres hatte Koschnick, damals erst designierter Bürgermeister von Bremen, schwadroniert: „Solche Unruhe, wie sie in Berlin vorherrscht, so eine möchte ich mal in Bremen haben, um zu zeigen, wie man das meistert.“

Gemeistert hat auch er sie nicht.

## POLIZEI

### DEMONSTRATIONEN

#### Ein passendes Wort

Es ist ein Kalendarium deutschen Unvermögens: Am Montag gingen Demonstranten in Sitzstreik — die Polizei hießte sie von den Straßenbahnschienen. Am Dienstag und Mittwoch demolierten Demonstranten Straßenbahnwagen — die Polizei griff zum Knüppel. Am Donnerstag schlug die Polizei weiter — als die Demonstranten wieder brav waren. Am Freitag wurde aufs neue demonstriert — die Polizisten rückten gar nicht mehr aus.

So geschah es vorletzte Woche in Bremen. Ähnlich war es zuvor auch in Schwabing und Köln, in Hamburg und Berlin gewesen. Erst heißt es: „Draufhauen“ — danach überkommt die Polizei Ratlosigkeit und Reue. Immer dasselbe: Gegen Demonstranten setzt Deutschlands Polizei eher Knüppel denn Kopf ein.

Die häufiger werdenden Straßenkämpfe und Prügelszenen, zumeist aus harmlosen Anlässen entstanden, enthüllen ein Dilemma der deutschen Polizei: Gewohnt, Parksünder zu no-

die Dutschkes These von der Notwendigkeit gesellschaftlicher „Bewußtwerdung“ gern beherzigen. Er ist eloquent, begabt und liegt quer zum Elternhaus. Mama honoriert, daß Filius „bestimmt nur das Anständige“ will, aber es beunruhigt sie, daß er es nicht vorzieht, ausschließlich zu studieren. Doch ein „Fachidiot“ will Hermann Rademann, der sich schon in den USA umsah, nicht werden.

Dieser junge Mann verhalf in Bremen dem Dutschkismus auf die Sprünge. USB-Rademann war es, der die von den Schülerbünden geplanten Demonstrationen — illegal, weil nicht angemeldet — maßgeblich inspirierte und amorphe Aufmäufe von Jugendlichen in homogene Demonstrationen umwandelte.

Er gewann sogar — wovon Dutschkisten sonst nur träumen — die Solidarität von Arbeitern. Jedenfalls erklärte der zweite Betriebsratsvorsit-